

To conclude, this book provides plenty and useful information, but lacks a thorough analysis, resulting from the choice to give an interpretative overview in the introduction and confine the annotations to facts without further investigation. Yet the book as a whole should be welcomed as a valuable enchiridion, especially because a part of Fichard's interesting text has finally been opened up for further research. The translation is definitely very helpful for those interested but not trained in Latin. Because Fichard was a receptive and critical observer who had access to places that others could not enter, he is a very precious source. I can only hope that the rest of the text about Naples, Pozzuoli, Florence and other places, will soon also be published.

MARIEKE J. NUGTEREN
University of Groningen

Christine Vogt (Hg.): Vanitas Vanitatum! Das Tödlein aus der Sammlung Ludwig: Todesdarstellungen in der frühen Neuzeit. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Ludwiggalerie, Schloss Oberhausen; Bielefeld: Kerber Verlag 2012; 144 S., zahlreiche Abb.; ISBN 978-3-86678-653-0; € 30,00

Der durch die Leiterin der Ludwiggalerie Schloss Oberhausen herausgegebene Band zur gleichnamigen Ausstellung, welche ebenso wie der Katalog in Zusammenarbeit mit der Graphiksammlung *Mensch und Tod* der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf entstand, widmet sich der Darstellungstradition von Tod und Vergänglichkeit in der bildenden Kunst der frühen Neuzeit.

Das Hauptobjekt der Ausstellung – die Memento Mori-Tumba aus der Sammlung Ludwig (um 1520) – wird im Kontext weiterer Exponate analysiert und durch detailliertes Bildmaterial ausführlich dokumentiert. Eine kulturhistorische Einordnung in die Vergänglichkeitsthematik, die für das Verständnis der Tumba von essentieller Bedeutung ist, erfolgt unter anderem durch einen Aufsatz zum sogenannten Zizenhausener Totentanz (um 1822/23) und einen Beitrag zur Vanitasdichtung von Andreas Gryphius. Beide Beiträge dienen exemplarisch zur Einordnung der Ikonographie der Tumba in eine über Jahrhunderte unverändert populäre Darstellungstradition aus dem Themenkreis Tod und Vergänglichkeit. Diese Darstellungstradition wird abschließend eindrucksvoll durch den eigentlichen Ausstellungskatalog veranschaulicht, welcher anhand zahlreicher Graphiken aus der Sammlung *Mensch und Tod* die enorme Bandbreite der frühneuzeitlichen Todesdarstellung illustriert und aufarbeitet.

Der Aufsatz über das Hauptexponat – „Die Memento Mori-Tumba aus der Sammlung Ludwig: Todesgedenken in der Frühen Neuzeit“ von Jennifer Liß – fungiert gleichermaßen als Einleitung in die Thematik der Vanitasdarstellung und als Anknüpfungspunkt für viele der innerhalb des Katalogs aufgegriffenen Fragestellungen. Erstmalig wird hier das künstlerisch herausragende Kabinettstückchen aus dem

16. Jahrhundert ausführlich beschrieben und ikonographisch eingeordnet. Die Abhängigkeit des Exponats von zeitgenössischen Entwicklungen in der Großplastik – vor allem natürlich von der Grabmalsskulptur –, wie dem sogenannten Transi oder dem bereits von Panofsky untersuchten Typus des „Doppeldecker-Grabmals“, die anatomische Darstellungsweise sowie die Verortung des „Tödleins“ innerhalb eines bestiarischen und figürlichen Programms werden eingängig dargestellt und in den kulturhistorischen Kontext der Zeit eingeordnet.

Mit dem Aufsatz „Der Zizenhausener Totentanz: Dreidimensionale Umsetzung der Basler Tanzgruppen im 19. Jahrhundert“ von Michael Rief wird die kontinuierliche Popularität der Todesdarstellung bis weit ins 19. Jahrhundert anhand eines bislang wenig beleuchteten Fallbeispiels dokumentiert. Die in Massenproduktion hergestellten Terrakottafigürchen, die sich an dem bekannten Wandmalerei-Zyklus des *Basler Totentanzes* orientieren, scheinen Zeugnis einer zeitgenössischen „Faszination des Grusligen“ zu sein und zeigen, wie aktuell die seit dem Mittelalter tradierte Totentanzthematik – welche auch innerhalb der Ikonographie der kleinen Tumba von Bedeutung ist – auch noch für die bildende Kunst und Kunstrezeption an der Grenze zur Moderne gewesen zu sein scheint.

Mögliche Erklärungsmuster für diese auffällige Kontinuität der Vergänglichkeits-motivik in der Kunst lassen sich im Folgenden im Beitrag von Christiane Brox und Thomas Seidler – „Vanitas, Vanitatum et Omnia Vanitas: Vergeblichkeit und Vergänglichkeit als zeitübergreifende Motive bei Andreas Gryphius“ – finden. Eingebettet in einen vom Hegemonialkonflikt des Dreißigjährigen Krieges geprägten kulturhistorischen Kontext, der eine permanente Konfrontation mit Zerstörung, Gewalt und Tod bedingt, entsteht hier – scheinbar in Opposition zu besagten Umständen – ein fast idyllisches, poetisch ästhetisiertes Bild von Vergänglichkeit. Die zwischen diesseitigem Leid und der Hoffnung auf jenseitige Erlösung schillernde Interpretationsweite des Vanitasgedankens und ihre gleichsam zeitlose Anwendbarkeit werden so noch einmal eingängig verdeutlicht.

Die anhand der im Vorigen beschriebenen Fallbeispiele exemplarisch verdeutlichte Relevanz der Todesdarstellung und des Vanitasmotives über Epochen-, Stände-, Geschlechter- und Gattungsgrenzen hinaus illustriert mit einer beeindruckenden Vielfalt der den Band abschließende Katalogteil mit Abbildungen und Erläuterungen zu Exponaten aus der Graphiksammlung *Mensch und Tod*, welche in die Unterkategorien „Tod und Vergänglichkeit“, „Totentanz“, „Grabmale“ und „Auferstehung“ unterteilt sind. Hier finden sich neben berühmten Beispielen namhafter Künstler auch einige bislang unpublizierte Kostbarkeiten. Werke von Michael Wolgemut, Albrecht Dürer, Hans Sebald Beham, Hans Holbein d. J., Matthäus Merian d. Ä., Wendling Grapp gen. Dietterlin d. Ä. sowie von Stefano della Bella, Jaques de Gheyn II. oder Agostino die Musi, gen. Veneziano illustrieren über das eigentliche Thema des Katalogs hinaus die interessante Bandbreite und hohe Qualität der Düsseldorfer Graphiksammlung.

ASTRID LANG
Universität Düsseldorf